

Allgemeiner Bericht und Baubeschreibung

Objekttyp: **AssociationNews**

Zeitschrift: **Bericht über das Geobotanische Forschungsinstitut Rübel in Zürich**

Band (Jahr): - **(1918)**

PDF erstellt am: **17.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

ALLGEMEINER BERICHT UND BAUBESCHREIBUNG

Private wissenschaftliche Sammlungen und Bibliotheken sind geeignet, die staatlichen glücklich zu ergänzen. Sie können eher als diese speziellen Forschungen nachgehen, in sorgfältiger Weise für besondere Zwecke Sammlungen anlegen und sachlich die zugehörige Literatur sammeln. Ganz besonders scheinen sie mir geeignet, solche Wissensgebiete zu bearbeiten, für die an den Hochschulen keine Lehrstühle bestehen.

Privatbibliotheken und -sammlungen werden aber meist nur während eines Menschenlebens geüfnet. Nach dem Tode des Besitzers werden die einen in alle Winde zerstreut, ob schon sie gerade nach längerer Zeit zum größten Werte gekommen sind. Andere werden pietätvoll aufbewahrt, fast wertlos, weil ungesehen und unbenützt; oder sie verschwinden in großen öffentlichen Anstalten, wo sie nur wirken können, wenn die betreffende Spezialität dort zufällig gepflegt wird.

Solche Gedanken schwebten mir vor, als meine eigenen Sammlungen, die eine Bibliothek, ein Herbarium und eine ökologische Instrumentensammlung umfaßten, vor zehn Jahren schon einen gewissen Umfang angenommen hatten. Ich wollte dafür sorgen, daß sie der Wissenschaft erhalten bleiben, unabhängig von der Berufswahl, die meine Söhne einmal treffen würden. So verzichtete ich damals schon auf das Eigentumsrecht und übergab die Sammlungen einer selbständigen Stiftung. Das mitgegebene Kapital sollte ausreichend sein, um die Äufnung und Verwaltung nach meinem Tode zu gewährleisten. Zugleich sollte das Ganze aber schon zu meinen Lebzeiten allen Geobotanikern zur Verfügung stehen. So entstand das

„Geobotanische Institut Rübel in Zürich“. Die Stiftungsurkunde, aus der die Absicht des Stifters hervorgeht, ist hier als Anhang beige gedruckt. Die Stiftung wurde am 7. November 1918 öffentlich beurkundet, am 18. November 1918 ins Handelsregister eingetragen und darauf dem Regierungsrat des Kantons Zürich als Aufsichtsbehörde unterstellt. Als Vorstand (Kuratorium) amten seit der Gründung der Stifter als Präsident, seine Frau, Anna Rübel-Blaß, Prof. Dr. C. Schröter, Prof. Dr. H. Brockmann-Jerosch.

Das Institut entwickelte sich gut. Herbarien und besonders die Bibliothek wuchsen, sowie auch die Zahl der Besucher. Die dafür bestimmten zwei, später drei Zimmer in meinem Wohnhaus genügten bald nicht mehr. Platzmangel entstand, der immer dringender einer Abhilfe rief. Immer mehr zeigte sich, daß nur ein eigener Bau den Bedürfnissen genügen konnte. Zur Freude des Kuratoriums stifteten meine Schwestern Helene und Cecile Rübel den Baufonds.

Das 1928/29 neben meinem Wohnhaus an der Zürichbergstraße erbaute Institutsgebäude bringt nun nicht nur den dringend benötigten Mehrraum für die Bibliothek, sondern auch weitere wissenschaftliche Arbeitsmöglichkeiten. Hiefür sind aber weitere Mittel nötig sowie für die vermehrten Hilfskräfte, deren es auch schon in verwaltungstechnischer Hinsicht bedarf. In vollem Einverständnis mit meinen Absichten öffneten meine Schwestern den Institutsfonds und brachten ihn auf eine Höhe, daß voraussichtlich eine bis zwei wissenschaftliche Personen und eine bis zwei administrative Hilfskräfte am Institut beschäftigt werden können. Doch gehört das Nähere darüber erst in spätere Jahresberichte.

Ist es denn richtig, soviel zu verwenden auf eine Spezialität, auf einen einzelnen Teil der Botanik? Wer so fragt, gibt sich

keine Rechenschaft über Ausdehnung und Wichtigkeit der Geobotanik, dieses Studiums der Pflanzen im Verhältnis zur Umwelt, zur Erde. Die Geobotanik umfaßt die Pflanzengeographie der Sippen wie der Gesellschaften, ferner die Pflanzenökologie der einzelnen Pflanze wie der Gesellschaften, weiter die Geschichte der Sippen (Phylogenie) und der Gesellschaften (Sukzessionen). Probleme und Fragestellungen in diesen Wissensgebieten werden nie fehlen.

Der Bau des Gebäudes wurde 1928 beschlossen und nach dem aufgestellten Programm vom Diplomarchitekten Richard von Muralt entworfen und gebaut. Es ist ein einfaches, zweistöckiges Haus, das sich von den Wohnhäusern der Umgebung nicht wesentlich unterscheiden soll. Es enthält neben den zwei Stockwerken einen ausgebauten Keller und einen ebensolchen Dachstock. Im Kellergeschoß befindet sich ein kleines Glashaus, in dem Versuche gemacht werden können. Eine Verbindungstüre führt direkt ins Freie, wo auch genügend Versuchsland liegt. Dunkelkammer, Laboratorium, Werkstatt und Vergiftungszimmer sind ebenfalls im Keller untergebracht. Eine Ventilationseinrichtung sorgt für ausreichende Lüfterneuerung.

In der Vorhalle des Erdgeschosses begrüßen uns, gemalt von Kunstmaler Hans C. Ulrich, die Bildnisse von großen Geobotanikern, die in der Entwicklung der Geobotanik eine hervorragende Rolle gespielt haben. Es ist Theophrastos Eresios, der große Grieche, der Griechenlands Vegetation und die durch die Alexanderzüge erforschte Vegetation Indiens mit merkwürdig vielen ökologischen Einzelheiten beschreibt. Er hatte schon eine große Reihe pflanzengeographischer Probleme erfaßt. Das Bild ist begleitet von *Olea europaea* und *Rhizophora mangle* als Symbol seiner Arbeiten über die Vegetation Griechenlands und seine Erörterung der indischen

Mangrove. Ihm zur Seite steht der Schweizer Albrecht von Haller, der ausgesprochen pflanzengeographische Gedanken in die Botanik einführte und besonders Vegetationszonen verglich mit den von ihm genau aufgestellten und beschriebenen Höhenstufen der Alpenvegetation. An seine Arbeiten erinnern *Gentiana lutea* und *Eryngium alpinum*. Der eigentliche Begründer der heutigen Pflanzengeographie ist der große Deutsche Alexander von Humboldt. An seine Amerikareisen mahnt eine Cactacee und die Blume, die er auf seinem bekannten Porträt in der Hand hält. Der Begründer der ökologischen Geobotanik und Ausbauer der Soziologie ist der Däne Eugenius Warming. *Baccharis humilis* und *Caselia chamaedryfolia* sind nach seinen eigenen Zeichnungen in seinem ersten großen Werk *Lagoa Santa* beigefügt. Den Kreis der Bilder schließt mein lieber Lehrer und Freund Carl Schröter, der die Geobotanik in vielen Richtungen grundlegend ausgebaut hat durch Erhebung der Gesellschaftslehre (Synökologie) zur eigenen Disziplin, durch die glückliche Richtung der Vegetationsmonographien, durch die Ausgestaltung der Vegetationskartographie.

Von einem kleinen Zentralbureau aus mit Schreibmaschine, Telephon, läßt sich Eingang und Ausgang des Institutes überwachen und Bescheid geben. Ein Vortragsraum mit etwa fünfzig Sitzplätzen bildet einen Hauptraum des Stockwerkes. Die Wände sind in neutraler Farbe so bespannt, daß sie das Aufheften von Karten und Tabellen gestatten, ebenso eine weg-schiebbare Fläche vor der Wandtafel. Die zwei mächtigen Wandtafeln sind selbständig beweglich, die dahinterliegende Wandfläche ist der Projektionsschirm. Die Verdunkelungseinrichtung wird automatisch vom Vortragspult aus elektrisch in Bewegung gesetzt. Ist es nötig, den Vortragsraum zu ver-

größern, so wird die als vierfache Schiebetüre ausgebildete Wand gegen das zwischen Bureau und Vortragsraum liegende Assistentenzimmer geöffnet und dieses damit zum Vortragsraum einbezogen. Der Vortragsraum dient in erster Linie internen Zwecken. Seit vielen Jahren fanden bei mir jeweilen in den Wintersemestern unter der Leitung von Brockmann, Thellung und Rübel geobotanische Kolloquien statt, an denen in freier Weise Studierende beider Hochschulen, Dozenten, Lehrer und Angehörige benachbarter Wissenschaften teilnahmen. Mangel an Platz und Vortragseinrichtungen hatten sich hie und da geltend gemacht. Der neue Raum soll auch weiteren wissenschaftlichen Kreisen in liberaler Weise zur Verfügung stehen. Der Vortragsraum ist aber auch als Arbeitszimmer gedacht, die Vortragsbestuhlung kann durch eine Öffnung in den Keller versenkt werden.

Den zweiten Hauptraum des Erdgeschosses bildet das Herbarzimmer. Hier sind die Sammlungen der Schweizerflora (Herbarium helveticum) und die des Auslandes (Herbarium generale) untergebracht, über deren Zusammensetzung weiter unten Auskunft erteilt ist. Beim Sammeln wie beim Kaufen wurde darauf Wert gelegt, pflanzengeographisch wichtige Typen, vorherrschende und charakteristische Arten zu vereinigen. Um über Vergleichsmaterial zu verfügen, wurden noch weitere Herbarien erworben. Bei unsern Herbarien ist keineswegs daran gedacht, über die Zwecke der Geobotanik hinauszugehen oder gar zu versuchen, vollständige Serien anzuschaffen, wie sie für „systematische“ Arbeiten nötig sind. Der Zweck ist und bleibt die Geobotanik.

Im Mittelstock des Institutes trifft man rechts zuerst auf das Zimmer des Leiters. In Erinnerung, daß meine Entwicklung zum Botaniker eng mit dem Bündnerland, besonders

dem Engadin zusammenhängt, ist dieses Zimmer eine in Arvenholz (aus den rechtsufrigen Wäldern von Scans, God Varusch) getäfelte Bündnerstube. Daran schließt der Hauptraum, die Bibliothek an, in der sich auch die Kartenschränke befinden. Über die Zahl der Bände, den Zuwachs, die Zeitschriften wird weiter unten berichtet. An die Bibliothek schließt sich ein Raum für die Instrumente und ein biologisches Herbarium an, da geobotanisch wichtige Dinge wie Anpassungs- und Schädigungserscheinungen usw. oft nicht an gepreßtem Material zu sehen sind, sondern räumlich aufgestellt werden müssen. Wie alle Räume, verfügt auch dieser über Arbeitsplätze. Ein weiteres Zimmer des Mittelstockes ist für einen allfälligen Direktor in Aussicht genommen, und ein kleines Schrankzimmer soll als Archiv dienen.

Der Dachstock enthält die Wohnung für einen Institutswart und zwei Gastzimmer, die auswärtigen Besuchern zur Verfügung gestellt werden können.

Auf dem Dache ist eine leicht zugängliche Terrasse eingebaut, die für Lichtmessungen, Strahlungsmessungen und ähnlichem dienen kann und daneben eine wundervolle Aussicht auf Stadt, See und Alpen gewährt.

Möge das Institut den wissenschaftlichen Zwecken, die ich ihm zugedacht habe, nicht nur für eine, sondern für viele Menschengenerationen dienen. Alle Kultur baut zuletzt auf der reinen Erkenntnis der Natur auf. Ihre Erforschung wird der Menschheit immer Zweck sein und „nützen“. Hier in diesem bescheidenen Institut kann nur ein ganz kleiner Ausschnitt wissenschaftlicher Fragen gelöst werden, und diese müssen sich auf ein einzelnes Gebiet der Wissenschaft beschränken, dieses Gebiet, die Geobotanik, ist an sich schon unermesslich. Möge das Institut vielen dienen, die Bausteine liefern wollen zur Erkenntnis der Natur, zur Kultur der Menschheit, so hoffen die Stifter.



ARCH R. V. MURALT

GEBOTANISCHES FORSCHUNGSINSTITUT RÜBEL
WESTANSICHT

